

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Band: 10 (1958)
Heft: 21

Rubrik: Blick auf die Leinwand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BLICK AUF DIE LEINWAND

DER MANN, DER NICHT NEIN SAGEN KONNTE

Produktion: Deutschland, Rialto
Regie: Kurt Früh,
Besetzung: Heinz Rühmann, Hannelore Schroth, Ursula Heyer,
Renate Ewert, Helga Münster.
Verleih: Rex-Film.

ZS. Zufrieden mit seinem Geschick und mit einem goldenen Herzen begabt, ist Herr Träumer in unserer heutigen Hetze eine rührende und sehenswerte Ausnahme. Wie könnte er da auf der besten aller Welten Ändern ihre Bitten abschlagen? So kauft er eben einem verwilderten Mädchen den struppigen Hund ab, für den es angeblich keine Nahrung mehr besitzt; er hat sowieso keine Kinder und erlbt sich an der Liebe des ebenso treuherzigen Tierchens. Doch seine Frau will davon nichts wissen, und die jugendlich-gerissene Verkäuferin sorgt dafür, dass der Hund zu ihr zurückkehrt, nachdem sie den Kaufpreis erhalten hat. Allzu mitleidig lässt er sich schliesslich von dem Mädchen, das mit zwei Kolleginnen aus der Haft ausgebrochen ist, immer wieder hinters Licht führen, bis er schliesslich völlig schuldlos wegen angeblicher Verführung von Minderjährigen vor dem Untersuchungsrichter steht. Die Gewissensbisse von zwei der Mädchen, die sich auf den rechten Weg zurückfinden, retten ihn, und seine gefährdete Ehe bekommt wieder einen tiefern Sinn.

Die Geschichte wirkt stellenweise konstruiert und unecht, aber es ist Heinz Rühmann, der den gutherzigen, gegen jeden Schwindel wehrlosen Mann spielt und damit einen neuen Beweis für seine allzu lange unterschätzte und missbrauchte Begabung liefert. Er besitzt heute Nuancen und eine Reife des Spiels, eine Verhaltenheit und ein schmerzliches Lächeln, das einen rasch in den Bann schlägt. Zwar sind auch hier wieder starke Konzessionen an einen billigen Geschmack erfolgt, ohne die der deutsche Film nicht auszukommen scheint, aber wenn auch auf Unterhaltung abgestellt, wickelt sich das Ganze doch vor einem ersten Hintergrund und nicht ohne einige vorsichtige Zeitkritik ab. Gewisse unangenehme Leute aus dem Wirtschaftswunder und ihre Lebensweise werden ziemlich blossgestellt, und hinter der Komik des Vordergrundes glaubt man eine melancholische Sehnsucht nach Anständigkeit und Sauberkeit herauszuhören, jedenfalls das Bedauern, dass ein gutherziger und zufriedener Mensch kaum mehr in die heutige Zeit passt.

DER SAFEKNACKER NR. 1

Produktion: USA.
Regie: Ray Milland
Besetzung: R. Milland
Verleih: MGM-Film

ms. Der amerikanische Schauspieler Ray Milland ist unter die Regisseure gegangen und hat sich zugleich selber eine Paraderolle zu gehalten. Er spielt einen Mann, der von der Sehnsucht nach Schönheit, sei es Kunst, seien es Frauen, besessen ist und deshalb zu Reichtum kommen will. Er wird zum Meisterdieb, zum Safeknacker, wie es heisst, aber man erwischt ihn. Den Rest seiner saftigen Strafe freilich erlässt ihm die Behörde, denn seine Tüchtigkeit ist, da unterdessen Krieg ausgebrochen ist, für den Staat nützlich. Der Safespezialist wird ins Intelligence-Service aufgenommen und hilft seinem Vaterland, den Krieg zu gewinnen. Vom Sieg hat er allerdings keinen Genuss mehr. Er konnte es sich nämlich nicht verkneifen, seiner Eitelkeit als ungreifbarer Einbrecher zu fröhnen und dabei seine eigenen Vorteile zu ergattern. Auf dem Schauplatz seiner Taten bleibt er zurück, tot, das Opfer seines Egoismus. Der Film, der mit Routine inszeniert ist, wirkt etwas unangenehm durch die Mischung von Patriotismus und Gangsterballade. Die Figur des Helden ist unklar, bald erscheint sie wirklich heldisch, bald wirkt sie nur abstrus. Ray Milland lässt sich selber nicht zu kurz kommen.



Der gutherzige Mann mit den 3 Mädchen, die seine Gutmütigkeit ausbeuten.

DIE BRÜDER KARAMASOW

Produktion: USA
Regie: R. Brooks
Besetzung: R. Basehart, Yul Brinner, Maria Schell
Verleih: MGM-Film

ms. Hollywood will wohl mit der Verfilmung des grossen russischen Romans bezeugen, dass es bereit ist, das russische Volk zu lieben, wiewohl das Regime abgelehnt wird, unter dem es leben muss. Auch will Hollywood offenbar seine guten literarischen Kenntnisse dokumentieren. Schliesslich zeigt es sich, dass die Filmkrise, die eher eine schöpferische denn als eine wirtschaftliche ist, noch nicht überwunden werden konnte: die Filmleute lehnen sich unentwegt an Dichter der Literatur an statt selber Dichter der Leinwand zu sein. Die Literatur aller Breitengrade und aller Zeiten ist für sie unversiegliches Reservoir. Und was sie in diesem Reservoir vorfinden, scheint ihnen umso bedeutender zu sein, je weniger sie selber in den Köpfen haben.

Richard Brooks, ein recht eigenwilliger und gewiss nicht nur konfessionärer Regisseur, hat Dostojewskis grossen Roman verfilmt. Er ist dabei nicht so vorgegangen, wie die Italiener, etwa Lattuada bei Gogol oder Visconti bei Dostojewski, die Fabel ins Zeitgenössische umzubauen und sie ins Milieu des eigenen Landes umzubetten, was dem Film zu einer inneren Realität und autochtonen Erscheinungswelt verholfen hätte. Er hat vielmehr einen "russischen" Film gedreht, und was dabei herausgekommen ist, herauskommen musste, sieht denn auch danach aus. Amerikaner spielen Russen: es ist zum Krummlachen.

Richard Brook hat aus dem Roman ein Drama (nicht ohne Geschick) zurechtgerückt, das recht spannend ist, weil es eher wie ein Kriminalfilm aussieht. Seine "Brüder Karamasow" sind ein Kriminalstück aus der Schwarzen Serie, nur hat es ein wenig Weltanschauung mitabekommen. Geistig befindet sich der Film auf dem Niveau jener gekürzten Ausgaben der Romane des russischen Dichters, die, um es dem Leser bequem zu machen, alles Schwierige, alles Denkerische einfach wegstreichen. So gibt es angesichts dieses Films Leute, die zugeben werden, nun endlich den schwierigen Roman Dostojewskis verstanden zu haben. Schauspielerisch fesselt der Film durch Richard Basehart, der ein sehr subtiler Jwan Karamasow ist. Gut, weil von echt ausströmendem Temperament und vitaler Ungemütlichkeit, ist auch Lee J. Cobb als Vater Karamasow. Yul Brinner als Dimitri gibt sich zwar redlich Mühe, dämonisch und zerrissen zu wirken, aber er

wirkt lediglich leicht komisch, und Maria Schell als Gruschenka blickt wiederum wie eine wunde Hindin und lächelt in süßer Fadedheit. Schade, wie sehr diese begabte Schauspielerin durch den Ruhm zum Stillstand gedrängt worden ist.

BRAVADOS

Produktion: USA
Regie: H. King
Besetzung: Joan Collins, Gregory Peck
Verleih: Fox-Film

ms. Henri King gehört zu jenen amerikanischen Regisseuren, die von Zeit zu Zeit einen guten Film drehen. Dieser Wildwester, "Bravados", gehört zu seinen besseren Streifen, und er darf als einer der guten Wildwester der letzten Jahre zweifellos gerühmt werden. Er erzählt uns die Geschichte eines Farmers, dessen Frau vergewaltigt und ermordet wurde und der nun auszieht, die Männer zu suchen, die ihm als die Mörder bezeichnet worden sind. Wochenlang, monatelang reitet er durch Steppe und Gebirge, immer der Spur nach. Endlich findet er die Männer, verhaftet, zum Tode verurteilt wegen Bankraubes und Mordes in einer kleinen Stadt Neumexikos, und er ist entschlossen, die Hinrichtung zu seiner eigenen Rache werden zu lassen. Da entfliehen die Männer aus dem Gefängnis, schleppen eine junge Frau als Geisel mit. Und wieder beginnt die Jagd. Nun reitet der Rächer im Auftrag der Bevölkerung des Städtchens, reitet als Sheriff. Einen nach dem andern der Bravados holt er ein, einen nach dem andern tötet er, bis auf den letzten, von dem er endlich die Wahrheit erfährt: dass nicht sie seine Frau getötet haben, sondern sein Nachbar. Da erkennt der Verfolger, dass er Unrecht getan hat. Er will sich nicht damit herausreden, schliesslich doch gefährliche, rücksichtslose Verbrecher erledigt zu haben, sondern weiss, dass er in blinder, heisser Rache gehandelt hat, dass Gesetz und Strafe nur willkommene Argumente waren, um der eigenen Rachelust frönen zu können. Er wird nun weiterleben mit dem Bewusstsein eigener Schuld. Man sieht, der Film hat tieferen Sinn, ist nicht nur eine Geschichte von härtester äusserer Spannung, sondern zeigt einen Charakter voller Menschlichkeit und seine Wandlung, sein Verbrechen und seine Selbstbegegnung. Leider wird diese Selbstbegegnung etwas zu gefühlsselig mit dem Weihrauch der römischen Kirche umgeben. Es spielt der Rat eines Priesters hinein, der sich dem Rächer mit jener Bequemlichkeit zuwendet, die andere katholische Filme unserer Jahre, etwa Fellinis "Le notti di Cabiria", glücklicherweise vermieden haben, mit der Bequemlichkeit der Beichte, in welcher dem Verfolger die Seelenlast abgenommen werden soll. Im übrigen ist der Film sehr schön gestaltet und Gregory Peck ist in der Hauptrolle nun ein Darsteller von ausdrucksstarker Männlichkeit und menschlicher Konzentration.

LAST HOLIDAY

Produktion: England
Regie: H. Kahn
Besetzung: Alec Guinness
Verleih: Columbus-Film

ms. Das ist ein Film aus England, der etwas verspätet zu uns kommt und den Kanal nicht hätte zu überqueren brauchen, denn er fügt ins Mosaik der englischen Komödien keinen eben wertvollen Stein. Die Fabel stammt von J. B. Priestley und erzählt von einem biederen Handelsreisenden, der eine unheilbare Krankheit hat, alle seine Ersparnisse deshalb zusammenrafft und sich an einen fashionablen Kurort begibt, um dort einmal, zum letzten Mal, so zu leben, wie er es sich immer erträumt hat. Er wird beachtet, er wird ernst genommen als ein Kauz, der allen Leuten die Wahrheit sagt, was er sich leisten kann, da er ja ohnehin sterben muss. Er sagt sie lächelnd, so bitter sie auch für die hochtrabenden Ladies, die arroganten Diplomaten und die gelddröhnenden Finanzleute sein mag. Man will ihn gesellschaftlich fördern, verspricht ihm hervorragende Stellen, aber was

nützt's, er wird ja sterben. Nein, er soll nicht sterben. Die Diagnose erweist sich plötzlich als falsch. Nun erlahmt zwar das hohe Interesse an seiner Person wieder, doch der Mann ist glücklich, heimkehren zu können in sein kleines gewohntes, unbeachtetes Leben. Auf der Heimfahrt erleidet er einen Autounfall und ist tot. Doppelte Ironie des Schicksals. Eine menschenkluge Geschichte voller gescheiter, bissiger Aperçus auf die Gesellschaft. Doch leider wurde diese gute Geschichte Priestleys sehr unoriginell, ja fast langweilig inszeniert. Man spürt nichts von der inneren Heiterkeit, die von der Fabel ausgehen könnte, wäre sie mit jener wehmütigen und menschlichen Ironie erzählt worden, die die besten englischen Komödien dieser Art ausgezeichnet haben. Einzig die Darstellungskunst von Alec Guinness, den wir hier in einer seiner ersten Rollen sehen, hilft über die Untiefen der Regie hinweg.

THE SHEEPMAN

Produktion: USA.
Regie: G. Marshall
Besetzung: Glenn Ford
Verleih: MGM-Film

ms. George Marshall, ein alter Routinier, der unermüdlich Film an Film reiht, hat vor dem Zweiten Weltkrieg den Wildwester "Destry Rides Again" geschaffen, eine spannungsgeladene Wildwestkomödie von einer köstlichen Frische des Humors. Diesen Glücksfall seines Schaffens hat Marshall nicht mehr wiederholt. Nun aber lässt er uns mit "The Sheepman" daran erinnern. Die Story berichtet von einem Farmer, der Schafe züchtet und mit seiner Herde ins Revier der Viehzüchter einbricht. Selbstverständlich hat er dessentwegen viel zu erdulden, kommt er doch einem herrscherlichen Mann ins Gehege, der sich als Oberst respektieren lässt, in Wirklichkeit aber, und wie der tapfere Schafzüchter weiss, ein Gangster ist. Es kommt, wie immer im Wilden Westen, der Tag der Abrechnung, und die ist natürlich der Triumph des braven Mannes. George Marshall hat diese Geschichte, die spannend ist, mit humoristischer Würze inszeniert mit einer ironischen Verspieltheit fast, die uns die Sache nicht eben mehr sehr ernst nehmen lässt und uns deshalb aufs trefflichste unterhält. Glenn Ford, der sympathische Darsteller, spielt den Schafzüchter mit jener Schlacksigkeit des Helden, die so trocken ironisch mit seiner Heldenhaftigkeit kontrastiert: niemand vermutet, dass diese Hand, die so freundschaftlich des Widersachers Hand schüttelt, plötzlich hart werden kann und die Pistole so schnell zückt wie der Blitz vom Himmel fährt. Man unterhält sich.

Der Mann, der sich die Rache selbst anmass, steht den vermeintlich Schuldigen gegenüber im guten Wildwester "Bravados".



FRAULEIN

Produktion: USA.
Regie: H. Koster
Besetzung: Dana Wynter, Mel Ferrer
Verleih: Fox-Film

ms. Des Amerikaners Mc Govern ziemlich harter und illusionsloser Roman über die Begegnungen alliierter Soldaten und Offiziere mit deutschen Mädchen, den sogenannten Fräulein, während der Besetzung nach dem Zweiten Weltkrieg, ist von Henri Koster, einem ehemaligen Berliner, für Hollywood verfilmt worden. Der Mann hat aus dem interessanten und des Darstellens würdigen Stoff ein Melodrama süssester Gefühle gemacht. Es stimmt wenig in diesem Film, der die notwendige Sorgfalt in der Inszenierung und im Aufbau der Kulissen vermissen lässt. Die Trümmerfelder der Städte sind atelierhaft gestellt, Berlin wird uns mit Bauten aus dem Jahre 1957 vorgeführt, die weil die Handlung im Jahre 1945 spielt, und wenn das verliebte Paar, der amerikanische Major und das deutsche Fräulein, eine Rheinreise unternehmen, dann führt sie unweigerlich an der Lorelei vorbei, und es ertönt das Lied, sinnigerweise, das traute alte Lied: "Ich weiss nicht, was soll es bedeuten". Der gewitzte Zuschauer weiss sehr rasch, was das alles bedeuten soll: die Entfremdung einer Liebesgeschichte, die der Lebenswirklichkeit abgeläuscht sein könnte, aus dieser Wirklichkeit, die Verwässerung dramatischer Ereignisse, die tiefe Wunden hinterlassen haben, die Zurechtshusterung eines Happyends, wo ein Ausgang ohne Glocken und Pepsodentlächeln richtig gewesen wäre. Es ist bedauerlich, dass Hollywood um der Dauerwellen ihrer Stars und um der sogenannten Züchtigkeit willen, die Wahrheit derart entstellt.

UND ABENDS IN DIE SCALA

Produktion: Deutschland, CCC-Film
Regie: E. Ode
Besetzung: Caterina Valente, Gerhard Riedmann
Verleih: Emelka.

ZS. Ein Film mit Caterina Valente, dem grössten Kassamagneten der deutschen Revue-Filmproduktion. Ihre Vielseitigkeit kommt gut zur Geltung, Chansons und Parodien, Clownereien und Steptänze, alles liegt ihr. Sie fühlt sich auf der Revuebühne zu Hause, vollkommen sicher, und lässt ihrem unbestreitbaren Temperament die Zügel schiessen, ohne dabei auf nette Einfälle zu verzichten.

Mit diesem Aktivposten zur Hand hat man geglaubt, sich wie schon früher eine ernsthafte Geschichte ersparen zu können. Die Leute kommen ja auch ohne eine solche. Man verfiel diesmal auf eine - ach so neue - Verwechslungsgeschichte, indem Caterina "getarnt" einen berühmten Star vertreten muss, was eine solche Confusion erzeugt, dass zur allgemeinen Beruhigung fortwährend Revue-Tanz- und sonstige Gesangnummern eingeschoben werden müssen. Dieser ärmliche Rahmen wird von Caterina weit gesprengt, welche die ganze Schau an sich reisst, sodass man die Erzählung glücklicherweise vergessen kann.

DIE TORE DER NACHT (Les portes de la nuit)

Produktion: Frankreich, Pathé
Regie: Marcel Carné
Besetzung: Pierre Brasseur, Yves Montand, Serge Reggiani, Natalie Natier
Verleih: Monopol-Pathé

FH. Carné, der schicksalsgläubige, hat hier seinen Glauben an die Unentrinnbarkeit des Schicksals fast ins Besessene übersteigert.

Es genügt ihm nicht mehr wie in den frühern Filmen das Schicksal symbolisch aus dem Geschehen zu entwickeln, sondern er lässt es in der Figur eines zerlumpte Strassenmusikanten persönlich auftreten, will das Unsichtbare uns vor die Augen stellen. Der Zerlumpte führt in einer Nacht alte Kriegskameraden zusammen, aber auch Liebende, lässt einen Ehemann zum Mörder werden, überwältigt einen Verräter, und prophezeit dem Einzelnen jeweils geheimnisvoll warnend sein Geschick, das sich dann nachher prompt erfüllt und manchmal sogar mit Kopfschütteln des Alten quittiert wird.

Es ist nur der bewundernswürdige Geschmack Carnés, der das Lächerliche einer solchen Idee nicht bewusst werden lässt, die den Menschen als blosses Objekt blinder Mächte ohne Spur von Freiheitserscheinungen lässt. Dieser türkische Fatalismus könnte uns bestenfalls langweilen, wenn wir nicht wüssten, dass er auch gefährliche Folgen haben kann. Denn was kann der Mensch tun, der sich als derartige Marionette an unbekanntem Drähten empfindet? Den Augenblick hemmungslos geniessen, nur Augenblicke ekstatischen Selbstvergessens im Genuss zu suchen, denn etwas anderes ist ihm verwehrt; es muss alles Schlimme seiner Lage, auch den Tod, aufwiegen. Wenn kein höheres Niveau vorhanden ist, kann eine solche Lebenseinstellung nur in Zynismus, hemmungsloser Genussgier und Eckel enden. Alle im Film werden schicksalhaft-gezwungen aneinander schuldig - was gibt es da anderes, als sich im Genuss auszutoben?

Im Film wird allerdings das giftige Loch stellenweise durch echte Poesie überdeckt. Nächtliche, regennasse Atmosphäre herbeizuzubern inmitten primitiver Häuserreihen der Grosstadt im nächtlichen Zwielicht - darin ist Carné ein Meister. Allerdings vermag er es hier nicht durchzuhalten, es wird im Gegenteil sehr viel geredet, was alles wieder zerstört. Doch spürt man die Franke des Meisters unter dem wuchernden, unfilmischen Raisonieren. Auch in diesem zweifellos missratenen und von Anfang an falsch angelegten Film, der irritierend und stellenweise doch wieder faszinierend wirkt, glüht ein künstlerisches Feuer, das noch nicht ganz zu Asche geworden ist.

DOCTOR AT LARGE

Produktion: England, Rank.
Regie: Ralph Thoma
Besetzung: Dirk Bogarde, Donald Sinden, Muriel Pavlov.
Verleih: Victor Film.

ZS. Es war zu erwarten, dass der grosse Erfolg der humoristischen Doktor-Filme aus England solange zu Wiederholungen führen würde, bis das Thema erschöpft wäre oder das Publikum streikte. Dieser Punkt scheint noch nicht erreicht zu sein, weshalb denn auch bereits die dritte Fortsetzung dieser Serie vorliegt und weitere folgen werden.

Woher diese Beliebtheit? Die Grundhaltung dieser Filme, ein trockener Humor ohne irgendwelchen Klamauf, mit einer skeptisch lächelnden Lebenseinstellung im Hintergrund spricht einerseits stark an und berührt von vornherein sympathisch. Andererseits besitzen die Engländer von altersher eine einmalige Fähigkeit in der ironischen Menschendarstellung, gegründet auf scharfe Beobachtung. Harmlose Eigenheiten eines Menschen werden leicht humoristisch überbetont, sodass sanft verdrehte Originale und komische Käuze entstehen, die aber vielleicht gerade wegen ihrer Schwächen menschlich liebenswert anmuten. Lässt man sie aufeinander los, so entstehen beinahe von selbst heitere Situationen, saubere und fröhliche Pointen, die unbeschwertes Vergnügen bereiten. Denn es fehlt sowohl jedes belehrende Pathos wie jede aggressive Gehässigkeit.

So bietet der Film, auch wenn einige Längen spürbar werden, - die Einfälle scheinen mit der Zeit doch etwas auszubleiben -, wie seine Vorgänger ein harmloses Vergnügen.